



Die „Zeitbilder“ erscheinen wöchentlich als Unterhaltungsbeilage zu einer großen Anzahl abonnierter Zeitungen in allen Teilen Deutschlands.

Insertionspreis: die 5gespaltene Nonpareilzeile Mf. 1.50, bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt.

## Das Schicksal.

Das Schicksal ist ein Wirbelwind,  
Ein armes Blatt das Menschenkind.  
Er treibt's zu Thal, er hebt's zu Hügel —  
Das Blättchen rühmt sich seiner Flügel.

## Die Rivalinnen.

Roman von E. Labarrière.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Aun! Hast Du Vertrauen in mich? Ja oder nein?“

Das arme Kind bedauerte schon seinen Zweifel am Heiligsten. Er hatte sie noch fester, noch unumschränkter in seine, einen Augenblick nicht anerkannte Gewalt bekommen und entzückt, so leichten Kaufs davon gekommen zu sein, gerührt von ihrer unerwarteten Unterwürfigkeit gewährte er auf der Stelle vollständige Verzeihung. Ja noch mehr, er zeigte sich als nachsichtiger Herr und Meister, der nur überzeugen will, wo er doch zu befehlen hätte, und hielt es für gut, ihr nochmals seine Gründe auseinanderzusetzen, ihr das Wie und Warum zu erklären. Charlotte liebte ihn und wollte um jeden Preis an ihn glauben. Sie traten den Rückweg zum Schloß beruhigt an. Im freudigen Genießen des Augenblicks vergaßen sie das sich verziehende Gewitter und die drohende Zukunft.

Doch konnte man an diesem Abend Herrn Thibaults Tochter länger als gewöhnlich vor dem Kreuzfing auf den Knien liegen sehen. Dieses Paris, daß ihr Julien raubte, erschien in ihren Augen als ein Schredensort voller Abgründe, in die ein jeder einmal stürzen mußte. „O, mein Gott“, murmelte sie, von plötzlicher Angst erfüllt, „mein Gott, mein Gott! füge es nur, daß er mich ewig liebt!“

### II.

Der junge Graf von Kerwinian sollte Sankt Maria gegen Mitte Oktober verlassen, um bei Beginn des Semesters in Paris sich bequem eingerichtet zu haben. Er konnte daher noch einen vollen Monat in Sankt Maria verbringen, welchen er dazu benutzte, sein großes Gedicht nochmals durchzusehen und abzuschreiben. Er übertrug es

auf ein schönes, bläuliches Papier, von ungewöhnlichem Format, wobei er die Strophen-Abstände genau abmaß und einen Rand frei ließ. Nicht die geringste Radierung, nicht die kleinste Korrektur war zu entdecken. Niemals ist noch ein Manuskript sauberer aus den Händen seines, in sein Werk vernarrten Autors gegangen.

So sehr ihn auch diese hochinteressante Beschäftigung in Anspruch nahm, wurde er doch von einer qualenden Ungewißheit gepeinigt. Zwischen Charlotte und ihm war auf Grund einer stillschweigenden Uebereinkunft nie von seiner bevorstehenden Abreise die Rede; aber an manchem Blicke, an mancher Bewegung merkte er doch, wie unglücklich sich das Mädchen fühlte, so daß er seinen Entschluß zu bereuen begann — oder richtiger seine Unentschlossenheit. Denn in diesen Augenblicken ließ er sich halbwegs Gerechtigkeit widerfahren. Vielleicht hätte er sein Vorhaben doch hinausgeschoben, wenn er bei Charlotte eine wärmere Bewunderung für sein großes poetisches Werk beobachtet hätte. Sie fand es natürlich sehr schön, ihr Wesen schredete aber vor überschwänglichem Lob zurück, und wenn sie sich durch die, unter der Etiquette einer psychologischen Studie angehäuften Einzelheiten nicht mehr durchzuwinden vermochte, so erklärte sie das frei und offen. Julien begegnete ihren Bemerkungen mit dem verächtlichen Lächeln eines verkannten Genies, fühlte sich im Grunde aber doch davon verletzt. Die kleinen gegen seine Eigenliebe gerichteten Pfeile machten ihn, so leid es ihm that, von Tag zu Tag weniger empfindlich gegen den Kummer Charlottens und den Gedanken an die Trennung weniger schmerzlich.

Unter diesen wechselnden Empfindungen war man am Ende der Frist angelangt. Seit mehr als einer Woche war die alte Lisbeth unablässig mit dem Paden der Koffer beschäftigt. Unser Herrgott mag wissen, was sie alles hineinpackte, Bücher, Kleider, Anker und Bächen mit Konserven.

Zimmer hatte sie noch etwas vergessen, bald die Bürsten, bald die Seife, dann wieder ein Sortiment Nadeln. In Paris mußte man eben alles zwanzigmal so teuer bezahlen, bei den Gaunern. Diese Vorbereitungen, die der alten Magd so viel Spaß bereiteten, brachten Charlotte der Verzweiflung nahe. Bis jetzt hatte sie immer noch von Gott weiß, wieweil wunderbarem Zwischenfall geträumt, der die Abreise verhindern, den bitteren Kelch von ihren Lippen fern halten würde. Aber die stille Hoffnung war nun geschwunden, die grausame Thatsache stand drohend vor ihr. Lisbeth kam einmal dazu, wie Charlotte neben einem entgültig mit dem Vorlegeschloß versehenen und mit Striden verchnürten Koffer, von Thränen überströmt, zusammengesunken war. Die Alte glaubte, das rheumatische Leiden des Herrn Serviere sei der Anlaß des Kummers und versuchte sie zu trösten:

„Weinen Sie doch nicht, Fräulein; Jedermann versichert Ihnen ja, daß es nichts auf sich hat. Sie werden sehen, der Herr wird morgen zu unserem Abend in den Salon herunterkommen.“

Sonnabends waren nämlich die intimen Freunde aufs Schloß gebeten, wo man gemeinschaftlich das Mahl einnahm und dann etwas musizierte. Charlotte spielte Klavier, ihr alter Professor Violoncello, Theophraste ging recht erträglich mit der Violine um. Bei besonders festlichen Gelegenheiten machte eine Altgeige aus der Nachbarschaft das Quartett vollständig. Gewöhnlich erschien an diesem Abende auch der Amerikaner, Herr Dentkiss, der nach glücklicher Jagd seine Zigarre im Schloß rauchte und sich ausruhte.

Es sollte sich bald zeigen, wie wenig Grund Charlotte zum Weinen hatte. Was Lisbeth prophezeit hatte, traf ein, Herr Serviere konnte herunterkommen und seine Sonnabendgäste persönlich empfangen. Die prophetische Voraussage traf vollständig ein. Julien zu Ehren waren heute alle, Herr Dentkiss, der am nächsten Tage nach Paris zurückkehren wollte, ausgenommen, gekommen.

Dank den Späßen, mit denen Frau Urbain das Essen würzte, verlief dasselbe in ziemlich fröhlicher Stimmung. Dann hatte man der Gewohnheit gemäß nach dem Kaffee die Instrumente aus ihren Kästen hervorgeholt. Man war ja nicht nur zum Vergnügen beisammen — das Quartett begann seine Schuldigkeit zu thun. Das Quartett, das sich am unteren Ende des Saales niedergelassen hatte, gab ein recht hübsches Gemälde ab. Die Schatten der Spielenden fielen auf das Wandgetäfel und ahmten — in ihren riesenhaften Dimensionen — alle Bewegungen in höchst komischer Weise aufs Getreueste nach.

Der alte dicke Professor im blauen Frack und weißer Halsbinde, der mit dem ganzen Körper den Takt schlug, sein Violoncello, wie ein schönes Pferd zwischen den Knieen preßte und mit dem Finger die Saiten vibrieren ließ, schien aus einer von Hoffmanns Erzählungen entstanden zu sein, Theophrastes, von höchster Aufmerksamkeit gespanntes Gesicht, über welches der Schatten des auf- und niederfahrenden Vogens hin- und herglitt, hatte einen traurigen Ausdruck. Der kurz-sichtige Bratschist suchte, die Nase in den Noten, sich tief hinabbeugend, seine Stimme zu entziffern. Inmitten dieser Umgebung erschien Charlotte klein, wie in sich zusammengefunken.

Gewöhnlich spielte sie ausgezeichnet, schön abgerundet und fehlerlos im Takte. Aber heute Abend kam sie mehrmals aus dem Takte, indem sie das Tempo entweder zu rasch oder zu langsam nahm. Jedemal erhob sich ihr alter Lehrer halb von seinem alten biden Wörterbuche, das ihm zur Erhöhung seines Sitzes diente, und kreischte in heftigem Tone, von seinem schönen Eifer fortgerissen, „Dis — Fis — Fräulein! es steht ein Kreuz vor der Note.“

Dann schickte er die Viola umdrehend, welche über das Entziffern der Noten ihr Spiel vergah, zischte er „Achtung“ ihm zu: „Man spielt Beet-hoven!“

Julien war es vollständig gleichgültig, ob man etwas von Beethoven spielte. Mendelssohn oder Mozart hätten bei ihm auch nicht mehr Erfolg gehabt. Er hörte nichts. Seine Gedanken schweiften weit hinaus von Saint Maria, sie waren dort draußen in dem ewig unerforschten Lande der Phantasie. Der Vorhang hob sich, eine Mondscheinlandschaft wurde sichtbar, wo in Silberglanz getaucht, in Gold und Purpur gekleidete Menschen sich bewegten. Das Drama war auf seinem Höhepunkt angelangt, die Handlung entwickelte sich in glänzender Weise. Die wohlklingenden Verse stiegen wie Raketen auf. In dem feenhaft erleuchteten Saale sah man Diamanten und nackte Schultern strahlen. Herzoginnen, Schauspielerinnen, die bekannten Damen der großen Welt, Bankiers, Prinzen, die Elite der Schriftsteller und der Kritik, das ganze Pariser Premidren-Publikum war anwesend. Die entzückte, vom Dichtervort besiegte Menge klatschte wie rasend Beifall. Sein Julien von Kervinians Name schwebte auf aller Lippen. Der Abend hatte genügt, ihn heräus zu machen, den Ersten und Höchsten beizufügen. Und wie berauschend schön war die Schauspielerin, die seinen Versen den be-rückenden Gluthauch verliesen. Wie wechselten bei ihr die einschmeichelnde Geschmeidigkeit der Nase, mit dem Aufschrei der Löwin, und wie stahl sich wieder die Stimme mit süßen Wohlklang ins Herz. Nach einem solchen Erfolge würde er — Doch nein! Trotz alledem würde er Charlotte treu bleiben, seiner Charlotte, die er liebte, die er stets mehr als alles auf der Welt lieben wird. Fern bleibe jede Verführung, jeder unselige Raufsch!

Und Traum folgte auf Traum, saugt getragen von den weichen Tönen des Violoncello und den perlenden Läusen des Klaviers.

Herr Lardoher schenkte dem Spiel ebenfalls keine Aufmerksamkeit. Schon nach den ersten Tönen hatte er Herrn Serviere in die Ecke gezogen und mit ihm eine Unterredung über ein viel inter-essanteres Thema begonnen als irgend eine Musik bringen konnte. Herr Urbain hatte sich nicht im mindesten verändert. Er war immer noch der feisiche, behäbige Mann, mit der tadellos reinen Weste, der goldenen Brille und dem höflichen Lächeln. Heute entschlüpfen ihm zu mehreren Malen Ausdrücke, über die er unter anderen Um-ständen heftig errödet wäre. Undankbarer! Esel! Dummkopf! Dieser Theophraste war aber auch nicht zu begreifen! Das war ja der reine Unsinn. Ein Mensch, gut gewachsen, gesund, stark, und schon Notar und wollte sich nicht verheiraten, wies hartnäckig alle Partien zurück, die man ihm in Vorschlag brachte.

„Ich muß gesehen, ich hatte es eifriger, als ich so alt war, wie er. Sein Benehmen blieb mir daher lange doppelt unverständlich. Nach reiflichem Nachdenken, — Sie sehen, das ge-stempelte Papier regt die Einbildungskraft mehr an, als man vermuten sollte, — habe ich den Schlüssel des Räthfels gefunden. Ich glaube — entschuldigen Sie die unbescheidene Mutmaßung — ich glaube — Theophraste sieht Ihr Fräulein Tochter gern.“

„Warum hält er denn nicht bei mir um sie an,“ unterbrach ihn Serviere. „Er weiß doch sehr gut, wie hoch ich ihn achte, wie sehr ich ihn schätze.“

„Warum, warum?“ murmelte Herr Urbain, mit den Achseln zuckend. „Weiß ich warum? Als ich ihn darüber befragte, antwortete er mir — ich wiederhole seine Worte — „Ich liebe und verehere außerordentlich Fräulein Serviere. Wenn ich mich verheiraten wollte, wäre ich glücklich, wenn sie mich erhöerte, aber ich will nicht hei-raten.“ Dabei wurde er feuerrot, was mich in meiner Meinung bestärkte, und die Sache noch unerklärlicher erscheinen läßt; denn wenn er Ihre Tochter liebt und keine Zurückweigung zu befürchten hat, was kann er dann für Gründe haben —?“

Herr Urbain Lardoher sondierte vorsichtig das Terrain, bevor er sich weiter wagte und ging nur Schritt für Schritt vorsichtig vorwärts.

„Wielleicht“, sagte er leise, sich Herrn Ser-vieres Ohr zuneigend, „denkt er — er war damals alt genug, um es im Gedächtnis behalten zu haben — die Kläne, welche seiner Zeit oft genug von dem alten Grafen von Kervinian betreffs einer eventuellen Vereinigung zwischen — seinem Enkel Julien — und Ihrer lebenswürdigen Tochter gemacht wurden — und will aus Bescheidenheit —“

„Luftschlöffer waren das, wie alte Leute sie zu bauen pflegen“, sagte Herr Serviere mit einer Lobhaftigkeit, welche ihm sonst nicht eigen war. „Ich habe niemals, am wenigsten jetzt, an die Ver-wirklichung dieser thörichten Kläne gedacht. Ich würde es sogar als ein großes Unglück ansehen, wenn ich in diesem Punkte mich zu etwas ver-pflichtet hätte.“

Theophrastes Vater fuhr sich mit dem Finger über die Nase, was er immer that, wenn er sich über etwas freute. Wie ein von allem Ballast befreiter Ballon, segelte der brave Notar durch ein Luftmeer von Glückseligkeit. Er blies sich vor Beklagen die Baden an, trank förmlich die Worte von Herrn Servieres Lippen. Ah! Ah! Die Lage klärte sich immer mehr. Theophraste-Zsidor brauchte sich nur wacker zu halten. Wie wollte er ihm jetzt erst zu Leibe rücken. Jetzt konnte er keine faulen Ausreden mehr gelten lassen, der einfältige Junge mußte daran glauben.

„Ich habe Julien sehr gern“, fuhr Herr Serviere fort, „aber ich habe Charlotte noch lieber. Und dann könnte Julien weder ihr noch mir zu-sagen. Es ist ein braver Junge, nicht bössartig,

mit guten Vorsätzen vollgepfropft, und jedem Ein-fluß zugänglich. Seine gegenwärtige Festigkeit ist weiter nichts als Eigensinn in den Kleinigkeiten des Lebens. Er hat keinen eigenen Willen, ja nicht einmal so recht Eigenwillen. Und darin gleicht er ungemein seinem Vater. Sehen Sie, in diesem Augenblick — Zug für Zug — Wenn Sie den Bicomie gekannt hätten —“

„Mit ihm wäre man dem Zufall preisgegeben, ein Bund mit ihm wäre die reinste Lotterie; die Windsfahne wird sich nach dem Winde drehen. Er ist einer von den Leuten, die ständig zwischen dem Guten und Bösen schwanken und von denen man nie weiß, auf welche Seite sie fallen. Und ich sollte meine Tochter dem Zufall preisgeben? Nein! Ich habe zu viel erlebt, zu oft gesehen, zu welchen Katastrophen eine schlechte Wahl führen kann.“

Zu eine schmerzliche Erinnerung versunken, ließ Herr Serviere den Kopf auf die Brust fallen und blickte starr zu Boden. Herr Urbain sah zur Decke empor. Ein verlegenes Stillschweigen folgte. Glücklicherweise erreichte das Musikstück sein Ende. Die Klavierpielerin beschleunigte das Tempo, Viola, Violoncello und Violine eilten mit und suchten an Stärke für den Schlussspekt mit-einander zu wetteifern.

„Bravo! Bravo!“ rief der Notar in die Hände klatschend. „Aufrichtig gesprochen, Fräulein, Sie haben himmlisch gespielt.“

„Bei aller Aufrichtigkeit werde ich es nicht glauben“, sagte Charlotte mit einem gezwungenen Lächeln.

„Ja, Fräulein, himmlisch — Sankt Cäcilie selbst —“

„Sie hat wie ein recht zerstreuter Engel ge-spielt“, fiel der alte Lehrer ein und streichelte, mit seiner kleinen Bosheit sehr zufrieden zärtlich sein Violoncello.

Der Bratschist stimmte, Theophraste ließ seinen Vogen mechanisch über ein Stück Kolophonium gleiten, Julien und Serviere rührten sich nicht. „Und die Züge“, nahm ungebüldig der Professor wieder das Wort. „Lassen wir sie nicht kalt werden, wenn es Ihnen gefällig ist. Sie wissen — und seine Lippen spitzten sich wie die eines Feinschmeckers — sie ist ein wahres Himmels-brot. — Sie fangen allein an, Herr Theophraste! Vorwärts, ich zähle einen Takt vor!“

Sein ganzer Körper geriet in Bewegung. Er drehte sich nach allen Richtungen, nach vorwärts, zur Linken, zur Rechten, rückwärts.

„Eins, zwei, drei, vier!“ Die Violine! Und die Violine begann, die ganze Meute der Instrumente entfesselnd, welche, eines nach dem andern, ihr Motiv ausnahm, mit ihr die höchsten Höhen erstieg und sich in die Tiefe stürzte. Mit der höchsten Andacht lauschte man auf die Züge. Während der Pause vernahm man kein Wort, kaum einen Atemzug. Die Zuhörer schienen, als habe sie ein Hauch des Todes gestreift. Selbst Herr Urbain, so wenig er im Grunde die Musik liebte, machte keinen Versuch, die unterbrochene Unter-shaltung wieder aufzunehmen. Ja, andächtig wurde zugehört, so andächtig, daß niemand daran dachte, Beifall zu klatschen, als die Meute, endlich müde gehetzt, halt machte. Erst der Eintritt der alten Bisbeth brach den Zauberrann, in welchem die Gesellschaft befangen war. Sie brachte einen Brief, den sie Herrn Serviere übergab.

„Julien“, sagte derselbe, nachdem er den Brief gelesen, „Herr Hentkisch benachrichtigt mich, daß er morgen früh abreist. Er will Dich, da ich Dich nicht begleiten kann, mitnehmen und Dir behilflich sein. Du verlierst nichts bei diesem Tausche, mein Lieber. Er kennt Paris besser als ich und ist auch besser zu Fuß.“

„Die Bratsche“, die bis dahin den Mund nicht geöffnet hatte, bemerkte, daß der Rh-u-



matismus das Anzeichen eines langen Lebens sei. Das Quartett nahm seinen Fortgang. Dem Allegro folgte ein Andante, diesem ein Presto. Beim fünften Schlag der zehnten Stunde erhob sich Herr Urbain. „Wir wollen vernünftig sein, meine Herren! Unser freundlicher Wirt bedarf der Ruhe!“

Das war das Zeichen zum Ausdruck. Alle Gäste schüttelten Julien die Hand, wobei ihm jeder einen freundlichen Wunsch oder guten Rat auf die Reise mitgab. Zuletzt der alte Professor:

„Junger Mann, junger Mann!“ stotterte er, von innerer Bewegung fast erstickt. „Was sind Sie glücklich, dort werden Sie die Symphonieen der großen Meister zu hören bekommen!“ Die andern Gäste hatten, von Herrn Serviere geleitet, den Salon bereits verlassen, als er sich endlich, sein Violoncello hinter sich her schleifend, löst, wobei er mehrmals wiederholte: „Die Symphonieen der großen Meister.“

Charlotte schritt feierlich auf Julien zu. Sie reichte ihm ein kleines Kästchen, daß sie aus dem Busen hervorzog. „Hier Julien. Nimm diese Münze — Bis heute Abend habe ich sie ständig getragen — Behalte sie zum Andenken an mich. Sie wird uns Beide beschützen.“

In diesem Augenblicke war sie so majestätisch, von so hobeltvoller Schönheit, daß Julien ganz hingerissen, alles vergaß, seine Eigenliebe, den Traum von Ruhm, selbst seine Schwachheit und mit leuchtenden Augen und ausgestreckten Armen vor ihr auf die Kniee fiel.

„Sage ein Wort und ich reise nicht ab.“ Sie stieß einen sofort wieder unterdrückten Freudenstrei aus, dann küßte sie ihn tief bewegt auf die Stirne.

„Nein, nein! reise, verfolge Deine Bahn. Ich glaube an Dich und liebe Dich!“

Sie hatte sich schon längst entfernt, als Julien noch immer schwante. Ein solcher Entschlußmut überwältigte ihn.

Das konnte er nicht annehmen; nein, er darf nicht reisen. Die Würfel sind gefallen. Er wird sich als Advokat in Bourin niederlassen und in der bürgerlichen Existenz seine noblen Neigungen, seine hohen literarischen Pläne begraben. So fand er eine ehrenhafte und unabhängige Stellung. Und wenn er später seine vereitelten Glücksträume, seine begrabenen Hoffnungen beweinen sollte, hatte er doch den Trost, aus freien Stücken ein großes Opfer gebracht zu haben. Dies mußte ihn in seinen eigenen Augen erhöhen. Man behandelte ihn als Kind, man schien ihm jede Willenskraft absprenken zu wollen; das sollte seine Antwort sein. Jetzt auf der Stelle wollte er seinem früheren Vor mund seine Pläne und seine Liebe gestehen.

Unten im Hofe entfernte sich gerade der Wagen der Larboyer. Das Geräusch der rollenden Räder entfernte sich mehr und mehr. Eine Thür wurde heftig zugeschlagen. Julien traf seine Anstalten. Aber seine Gedanken verwirren sich, wurden zum Chaos. Als Herr Serviere zurückkam, wußte er noch nicht, wie er seine Rede einleiten sollte, das ernste Gesicht von Charlottens Vater war nicht darnach angethan, ihm den Anfang zu erleichtern. Er setzte sich an den Tisch und wußte nicht, wie er sich benehmen sollte. Aus dem Parke hörte man das Rauschen der vom Winde bewegten Bäume, ein geheimnisvolles Wispern der Blätter in der Nacht. Sein ganzes Denken wurde dadurch in Anspruch genommen, das einformige Geräusch betäubte ihn. An den Kamin gelehnt, kaute Herr Serviere an einer ausgegangenen Cigarre. Windstöße ließen die Scheiben, gegen welche schwere Regentropfen klatschten, erzittern; Serviere warf seine Cigarre weg.

„Unsere Musikanten haben schlechtes Wetter“, jagte er mit gedämpfter Stimme.

Dann wandte er sich ohne Uebergang in demselben Ton an Julien:

„Mein liebes Kind, ich habe mit Dir zu sprechen.“

Julien wurde ängstlich, er der eben noch eine Unterredung herbeigesehnt hatte, zitterte bei dem Gedanken daran, an allen Gliedern. Der Fußboden schien zu wanken, sich unter ihm aufstehen zu wollen. Er fühlte, daß er erblähte, und entzog sich dem Lichtschein der Lampe. Aber Herr Serviere dachte nicht daran, ihn auf seine Verwirrung anzusehen. Er hatte sich eine frische Cigarre angezündet, was bei ihm immer eine besondere innere Bewegung andeutete, und sprach den Blick zu Boden gesenkt, in kurzen, abgerissenen Sätzen, indem er zuweilen einen Zug aus seiner Cigarre that:

„Du wirst uns jetzt verlassen, mein Freund. — Bis zum letzten Augenblick habe ich diese Unterredung, — denn was ich zu sagen habe, ist unangenehm auszusprechen und zu hören — verschoben. — Du wirst es mir verzeihen. — Ich erfülle hiernit den letzten Willen Deines Großvaters. — Auf seinem Sterbebette mußte ich ihm das Versprechen geben und ich gab es.“

Sein Großvater! Also handelte es sich nicht um Charlotte. Julien atmete tief auf, indem er sich plötzlich von seiner Angst befreit fühlte.

Ein Stein fiel ihm vom Herzen. Die Enttäuschung, mit welcher Herr Serviere so lange geögert, erschredete ihn keineswegs, da es sich ja um etwas ganz anderes handelte, als er gefürchtet hatte. Seine Angst wich einer gewissen Neugierde. Was konnte so unangenehm auszusprechen und zu hören sein? Wozu die schonungsvolle Vorbereitung? War er denn kein Mann?

Nach kurzem Zögern, das dadurch veranlaßt war, daß seine Cigarre absolut nicht brennen wollte, — es war natürlich eine Regie-Cigarre — begann Herr Serviere mit festerem Tone:

„In der langen Reihe der Ahnen, auf welche Deine Familie mit Stolz zurückblickt, — es waren alle Männer der Arbeit und der Pflicht — hat ein einziger von der Art gefaßt. Es war Dein Vater. Unterbrich mich, bitte, nicht. Er, der die besten Eigenschaften besaß, strafte trauriger Weise alle Ueberlieferungen des Geschlechtes Lügen. Das Leben lag so schön, so leicht vor ihm! Er hatte sich jung verheiratet, zu jung, mit einer der besten und edelsten Frauen — Deiner Mutter. Eines Tages war er, von irgend einem ungesunden Drang beiseit, des ruhigen Glückes müde, entflohen aus dem süßen Heim und suchte in Paris andere Vergnügen, stürmischere Freuden. Dort führte er das müßige Leben der Leute der Welt. Jung, schön und reich, wie er war, wurde er überall gefeiert, überall gehätschelt. Deine Mutter ertrug es nicht, sie starb daran. — Anstatt das ihn dieses Unglück besserte, zerriß es das letzte Band, welches ihn vielleicht noch hätte zurückhalten können und trieb ihn vollständig in den Strudel der Weltstadt. Er verlor dort sein Vermögen, fast seine Ehre. — Laß mich ausreden! Unterbrich mich nicht. — Ruiniert, einer jeder wieder aufrichtenden Arbeit unfähig, sank er tiefer und immer tiefer. Deine Großeltern haben sich zu Grunde richten müssen, um seine Schulden zu bezahlen. Dreißig Jahre alt, jagte er sich, nachdem er von Stufe zu Stufe gesunken war, in dem Boudoir einer italienischen Tänzerin, die nichts mehr von ihm wissen wollte, eine Kugel durch den Kopf. Das war während des Krieges, zur Zeit, da alle Anderen einen ehrenvollen Tod auf den Schlachtfeldern fanden.“

Julien hatte sich vor Empörung zitternd erhoben.

„Das kann nicht wahr sein! Mein Vater war kein Feigling!“



Polarfahrer Peary.

„Es ist leider wahr, mein armes Kind!“ jagte sanft Herr Serviere. „Frage den ersten Besten und er wird Dir so antworten.“ Sein Blick ruhte mit tiefem Mitleid auf Julien, welcher von Schmach und Schmerz vernichtet, auf seinen Platz zurückgefunken war.

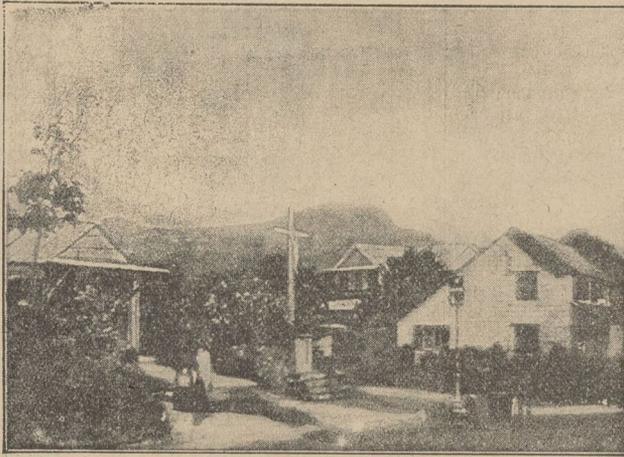
„Warum erzählen Sie mir das?“ murmelte Julien; — „Ja, man sollte über diese Dinge nicht sprechen, sie sorgfältig verbergen. Und ich hätte auch nicht davon gesprochen, davon darfst Du überzeugt sein, wenn nicht Dein Großvater, in der Sorge um Dich, gewünscht hätte, daß Dir nichts verborgen bleibe, auf daß es dem Kinde als warnendes Beispiel diene. Du bist jung, feurig, ebenso begabt wie Dein Vater, aber auch wie er, schwach und leicht zu verführen. Als ich sah, wie Dein Sehnen Dich nach Paris zog, zitterte ich. — Meinem Widerspruche hast Du keine Beachtung geschenkt, — was ich Dir übrigens nicht verargen. Wenn Dein Drang ein ersterer ist, bist Du im Recht; ich würde mir Vorwürfe machen, wenn ich Dich zurückhielte. Außerdem habe ich über Dich nur eine moralische Autorität. Aber dort erwarten Dich viele Gefahren, viele Versuchungen, wohl auch mancher Fehltritt? Mein Herz zieht sich beim Abschied schmerzlich zusammen, aber ich kann nichts thun, als Dir zurufen: „Denke daran!“

Dieser Schlußsatz war nicht nach dem Geschmack Juliens. In der väterlichen Fürsorge des Herrn Serviere erblickte er nur ein beleidigendes Mißtrauen. Warum immer diese Zweifel in Bezug auf ihn, dieser empörende Argwohn? Seine Eitelkeit gab ihm die Kraft, seiner Bewegung Herr zu werden, das Bedürfnis zum Weinen, das ihm die Kehle zusammengeknüpft, zu unterdrücken. Er richtete sich stramm auf und verbeugte sich vor



Dr. Hill, der Nachfolger White's am Berliner Hofe.





seinem alten Vormunde, der ihm in diesem Moment wie ein Feind erschien.

„Ich werde mein Möglichstes thun, um Ihnen zu beweisen, wie überflüssig die Befürchtungen meines Großvaters und . . . auch die Ihrigen waren!“

Hierauf grüßte er Herrn Serviere und verließ den Salon.

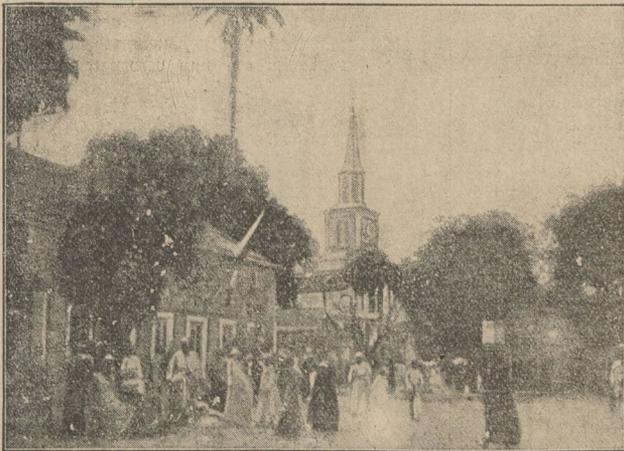
Herr Serviere blieb noch lange Zeit, in Gedanken, an den Kamin gelehnt, stehend, ohne des Sturmes zu achten der draußen tobte. Die kalte, höfliche Antwort Juliens that ihm wehe, wenn er auch dessen Erregung begreifen und entschuldigen konnte.

„Armes Kind“, sagte er, „es wäre besser gewesen, Du hättest mich umarmt. Doch, wenn Dir das von Deinem Stolze diktiert wurde, so habe ich wenigstens noch gute Hoffnung.“

Am nächsten Morgen, als Julien eben das Break des Herrn Bentkisch bestieg, während Charlotte, tapfer bis zur Lüge, ihm ein freundiges „Auf Wiedersehen“ zulächelte, ergriff er die Hand des jungen Reisenden.

„Nun, mein Kind, hast Du mir nichts mehr zu sagen?“

Julien umarmte ihn stürmisch.



**Zur allerjüngsten Katastrophe in Martinique,**

Die durch den letzten Ausbruch des Mont Pelé zerstörten Ortshäuser:  
Le Morne rouge und Le Carbet.

„Ja, mein Vater, ich werde daran denken!“

III.

Zu Anfang verließ die Reife ziemlich trübselig. Das unfreudliche der bretonischen Landschaft machte sich an dem fahlen, herbstlichen Morgen doppelt bemerkbar. Das Gehölz, die Felder, die rotgelben, in Folge der früh eingetretenen Nachfröste fast schon winterlichen Wiesen blühten im Nebelduft ihr bischen Farbe vollends ein. Ein Stiel Sonne ohne Strahlen blickte durch die Wolken, ohne Leben und Wärme zu spenden.

Mit jeder Radumdrehung schob sich der Nebel dichter zwischen die Reisenden und das eben verlassene Schloß. Als Julien noch einmal den Kopf wendete, entdeckte er von Sankt Maria nur noch die unklaren Umrisse eines Turmes am Horizont. Bald darauf beim Eintritt in ein tiefer gelegenes Thal verschwand alles. Damit war die Trennung vollständig.

Vor ihm lagen die Fremde, die Freiheit, das Leben mit all seinen Kämpfen und Triumpfen. Mit seinem Kummer, den er über die Trennung empfand, mischte sich eine gewisse Freude. Es war ohne Zweifel recht schmerzlich, sich auf so lange von all den teuren Freunden loszureißen, aber es war auch ein recht behagliches Gefühl, den dumpfen Druck loszuwerden, der seit einem Monat teils auf Grund der stummen Vorwürfe Charlottens, teils auf Grund der uneingestandenem Pein, die ihm sein Gewissen bereitet hatte, los zu werden. Seinem Charakter gemäß wußte er nicht recht, ob er traurig sein oder sich freuen sollte, und zwang sich, um über diesen Widerstreit der Gefühle hinwegzukommen, den Gesichten zuzuhören, mit denen ihn Bentkisch unterhielt. Er hörte und verstand zwar herzlich wenig davon, aber das Geräusch der Worte, vermischt mit dem Rollen der Räder, beherrschte wenigstens sein Denken und verhinberte, daß er in Brüthen versank und seinen Empfindungen nachhing.

Die Pferde flogen, mit ihren Hufen den Staub der Straße aufwirbelnd, flott dahin. Die Gegend schien wie ausgestorben. Sie durchzogen Dörfer, wo nichts, gar nichts, als ein leichter Rauch, der hier und da aus dem Schornstein eines Hauses aufstieg, die Gegenwart von Menschen anzeigte. Einigemal begegneten ihnen Bauern.

(Fortsetzung folgt.)

**Water dolorosa.**

Ein Lebensbild der Königin Henriette von Belgien. Von Josef Maertl.

Nachdruck verboten. Nun ist auch sie dahin, die einst so schöne, stolze Tochter des reichthumigen Erzherzogs Josef von Oesterreich. Sie hat als vergrämte Matrone, als vielgeprüfte Frau und Mütter für immer die Augen

geschlossen, sie ist erlöst von Seelenqualen, deren Größe zu begreifen nicht jedem Sterblichen — zu seinem Glück — beschieden ist.

Und was war doch einst die jetzt im Todeschlummer ruhende Königin für ein lebenslustiges Kind gewesen. Zugschön und ausgestattet mit allen Gaben des Geistes und Gemütes war sie der Lieblich Wiens gewesen, die „Schönbrunner Prinzessin“ so nannte man sie, ward vergöttert von den Armen und bewundert von den Reichen, sie war schon eine Königin, ehe sie ihrem nachmaligen Gatten, dem König der Belgier, die Hand zum Lebensbunde reichte.

Jetzt wo sie kalt und starr im Schloße zu Spa im Sarge liegt, ist es nicht an der Zeit, ihr Leben als Herrscherin zu beschreiben, uns steht beiser an, einen Sonnenstrahl aus ihrer einst so glänzenden Vergangenheit hervorzuholen, den sich die dankbare Erinnerung des Volkes aus Oesterreich, die Wiener, aufbewahrt haben.

Die Erzherzogin Henriette war trotz ihres überaus lebhaften Temperaments schon von Jugend auf zu gewissen Zeiten eine kleine Philoosphin, deren Launen einem so jähen Wechsel unterworfen waren, daß ihre Eltern, Lehrer und Umgebung des öfteren verbißten den Kopf schüttelten. Noch heute erzählt sich Wien eine Geschichte, die ebenso charakteristisch für die selbständige Handlungsweise der Erzherzogin ist, wie sie dereinst die ganze Kaiserstadt in Aufregung versetzt hat.

Die Prinzessin hatte eben ihr fünfzehntes Lebensjahr vollendet, als sie eines Tages bei ihrem Aufenthalt in Salzburg die Luft anwandelte, eine größere Exkursion zu unternehmen.

Nur in Begleitung einer Kammerfrau und eines Dieners ritt sie am frühen Morgen in die schöne Sommerlandschaft hinaus, um der alten Burgruine Glanegg einen Besuch abzustatten.

Erzherzogin Henriette hatte aber die Rechnung ohne St. Peter gemacht. Schon nach ein paar Stunden kam vom Untersberg her ein so schweres Gewitter hernieder, daß sie mit ihrer Begleitung völlig durchnäßt in einem Gauslerwärdterhaus Zuflucht nehmen mußte.

„Der Steinerkranz“, so hieß der Bewohner, war nicht zu Hause, wohl aber sein schon bejahrtes Gewebe, die nicht wenig erkaunt und erstarrt war, die ihr wohlbelannte Erzherzogin in ihrem bescheidenen Seim begrüßen zu dürfen.

„Ich möchte Sie nur um eines bitten,“ meinte die junge Fürstin wohlglauant, „machen Sie mir ein Glas „Warmes“, ich friere wie ein nasser Hund.“

„A Glas Warmes?“ antwortete die alte Frau verlegen. „Du lieber Himmel, kaiserliche Hoheit, i hab' nit im Haus, als höchstens a bißel Kaiserthee. Aber der is halt so viel schwaf, daß er schier mein' Mann umreißt, und dös is doch a Keel wie a Bar.“

„Schadet nit!“ meinte jung Henriette. „Der damit, ich werde ihn schon vertragen können.“ Die alte „Steinerfranzlles“ ließ sich das nicht zweimal sagen. Eiligt trippelte sie nach der Küche, um das verlangte Erwärmungsmittel zuzubereiten; die Erzherzogin aber hüllte derweilen drinnen in der guten Stube ihre zarten Glieder ein in ein grobes Schmaltn und wartete schnehnüchlich auf den in Aussicht gestellten kräftigen Labertrunk.

Die Hofdame hatte der vorgegangenen Rede mit recht gemischten Empfindungen zugehört. Die Andeutung der Steinerfranzlles, daß der Thee so stark sei, daß er schier ihren wetterfesten Mann umwerfe, hatte sie in Besorgnis versetzt, aber da nun einmal gegen das Starrköpfigen Henriettes nichts anzurichten war, verhielt sie sich in Reserve und gebachte das Nähere abzuwarten.

Es dauerte gar nicht lange, so kam auch schon die Alte mit einer dampfenden Kanne herein und goß eine dunkle Flüssigkeit in einen Napf, that Zucker darein und sagte: „Nun, kleine kaiserliche Hoheit, nun trinkten S', aber seht. Machen S' aber dabei die Augen zu, mein Alter macht's aa so.“

Lachend rührte Henriette den Trank um, blies ihn kühl und stürzte dann in ihrem jugendlichen Uebermut mit geschlossenen Augen den Inhalt auf einmal hinunter.

Im nächsten Augenblick aber sollte die hocherfreute Steinerfranzlles etwas recht Schreckliches erleben.

Kaum hatte die Erzherzogin das grünlich-schwarze Getränk im Magen, als sie laut aufschreiend emporrang und dann erbleichend der Hofdame in die Arme sank.

Gleichzeitig stellte sich unter Krampferschneimungen ein qualvolles Erbrechen ein — es waren die untrüglichen Anzeichen einer schweren Vergiftung.

„Hilf! Hilf!“ jähre die verantwortliche Begleiterin vor Entsetzen außer sich und „Jesias Maria, was is denn dös,“ jeterete die unglückliche Köchin hervor.

„Wasser, Wasser, Milch!“ befahl die Hofdame wieder.

„Wo ist der Reittnecht? Schnell hinein in die Stadt zu einem Arzt! Die Erzherszogin stirbt.“

Der in respektvoller Nähe stehende Lafai ließ sich das nicht zweimal sagen. Er warf sich aufs Pferd und sprengte davon, was nur der Gaul leisten konnte. Unterdessen hatte die Hofdame mit Unterstützung der alten Frau die junge Prinzessin nach einem Bett getragen und beide waren bemüht, der Vergifteten Milch und Wasser einzusflößen — aber vergeblich versuchten sie die krampfhaft übereinander gebissenen Lippen zu öffnen.

Katlos mußten sie die Leidende ihrem Schicksal überlassen und auf den Knien flehten sie zu Gott um die Rettung dieses blühenden teuren Menschenlebens. Stumm und zudend lag die Prinzessin vor ihnen.

Endlich nach einer, eine Ewigkeit währenden langen Stunde sprengte der Leibarzt vor die Thüre, und mit ihm zwei Polizisten; der Lafai hatte drinnen im Schlosse zu Salzburg gehörig Alarm geschlagen.

„S ist höchste, allerhöchste Zeit!“ murmelte der Professor nach oberflächlicher Untersuchung. „Es liegt eine schwere Vergiftung vor.“

Nur mit außerordentlicher Anstrengung gelang es ihm, die Zähne auseinander zu zwängen, um ein bereits mitgebrachtes Gegenmittel einzusflößen, und er hatte die frohe Bemuthung, daß die Krampferscheinungen alsbald aufhörten und die Leidende ruhiger wurde. Die Polizisten hatten unterdessen sich der Steinerfranzlies bemächtigt und sie gezwungen, ihnen das „Gift“ auszuhandigen.

„Aber liebe Herr'n Schandarie,“ jammerte sie, „es is ja bloß a Kaiserthee. I hab's ja gleich g'sagt, daß er zu stark sein wird für die junge Erzherszogin.“

Siermit griff sie nach einer auf dem Kaminsimmentischen stehenden Blechbüchse, aber schon im nächsten Momente brach sie laut ausschlagend zusammen.

„Na was ist denn nu?“ requirirte einer der Beamten mit rauher Stimme.

„Bergariffen hab' i mi!“ jammerte die Unglückliche. „Mei' Myrthenkranz hab' i kocht, das i bazumal als Hochzeiterin auf'g'habt hab'!“

„A Myrthenkranz?“

„Ja. Er is halt zerfallen und da hab' i halt die Blattl in die Blechbüchsen 'han, und die hab' i Unglückssturm nu verwechself. Du lieber Gott, wenn i nur nit aufg'hängt werd'!“

Die hohe Obrigkeit schüttelte bedenklich dies in Ehren ergraute Haupt.

„Hm, hm,“ meinte der Kommissar, „das is a fatale G'schicht“, aber es is Dir nit zu helfen, Steinerfranzlies. Du muast mit und wirst eing'perrt. Du hast a Mittelsteb von unerm Kaiserhaus vergiftet.“

Da half nun kein Bitten, kein Jammen und kein Flehen. Während der Arzt drinnen noch um die allmählig wieder zu sich kommende Erzhersogin beschäftigt war, wurde die alte Frau abgeführt und im Salzburger Gefängnis bis auf weitere Entscheidung internirt.

Drei Tage nach diesem Vorfall meldete sich im Schlosse ein alter gramebeugter Mann mit der Bitte, der Erzhersogin Henriette vorgestellt zu werden.

Es war der Steinerfranzl, dem das Unglück seines Weibes wie ein Blitzstrahl vom heiteren Himmel gekommen war.

Vorerst weagerte sich der Hofmarschall hartnäckig, seine Bitte zu erfüllen, als aber der gedüngelte Steinerfranzl einen Fußfall that und ihm alles erzählte, wie das Unglück gekommen sei, da fühlte er ein menschlich Mitleiden in der Brust und ging hinein, um der Hofdame die Sache zu berichten.

Diese machte wieder der Prinzessin Meldung und als diese den Hergang der Sache vernahm, da schüttelte sie nachdenklich das blonde Lockenhaubt und sagte wie von einem prophetischen Geiste erfüllt die denkwürdigen Worte: „Also durch einen Myrthenkranz bin ich vergiftet worden! Ob er nicht später auch noch mein ganzes Dasein vergiften wird?“

Und wie recht hatte sie nicht.

Der Myrthenkranz war ihr zur Dornenkrone geworden. Wir kennen die Geschichte ihrer Ehe, das Schicksal ihrer Töchter — und wenn ein Weib den Namen Mater dolorosa verdiente, so war es die dahingegangene Königin von Belgien. Der Tod war ihr eine schuldlich gemüthliche Erlösung.

Erwähnt sei noch, daß die unglückliche Steinerfranzlies auf Verwendung der damaligen Erzhersogin Henriette alsbald aus der Kerkerhaft befreit und der Prozeß gegen sie durch die Gnade des Kaisers niedergebrosen wurde.

Den alten Wienern ist diese Geschichte aber noch immer in Erinnerung und sie wird wieder neu auflodern zu dieser Stunde, in der die hohe Verblüdhene all' unsere innigste Teilnahme beansprucht.

### Das indische Pulver.

Erzählung von Albert Herrmann.

„Ach was, die Aerzte wissen gar nichts!“ „Erlauben Sie mal, Frau Vesig, unser Arzt ist ein sehr tüchtiger Mann! Er ist zwar noch jung —“

„Sehen Sie, sehen Sie, jung ist er! Hab' ich's nicht gleich gedacht! Wie kann so 'n junger Herr die Erziehung haben, wie z. B. so 'ne gereifte Frau wie ich, die schon siebenmal das Mutterglück genossen hat. Das kann doch kein noch so kluger Arzt von sich sagen. — Das Baby sieht aber in der That recht, recht elend aus!“

Und die Dame mit dem blanken Pomadenscheitel heugte sich über das zierliche Bettchen des Säuglings.

Frau Tina, die kaum achtzehnjährige Mutter, stand mit blassem Antlitz und trostlosem Blick daneben. Nervöse Erregung sprach aus ihrem ganzen Wesen. Bei den letzten Worten der dicken Dame brach sie in heftiges Schluchzen aus.

„Mein Kind! Mein armes, armes Klärchen!“

Frau Vesig machte ein sehr bedeutendes Gesicht.

„Ich werde Dir einen Rat geben, liebe Tina. Einen Rat, den Du der alten Freundin danken wirst. Dieser Rat wird Dein Klärchen retten.“

Unter Thränen sah Tina sie fragend an.

Das Gesicht der beleibten Vesig wurde immer wichtiger.

Sie sah aus, wie ein bedeutender medizinischer Professor, als sie sagte:

„Du giebst der Kleinen dreimal täglich Dr. Wigers Kinderpulver. Ich werde es Dir immer kaufen. Ich bekomme es nämlich billiger, weil der Mann mich als langjährige Kundin kennt.“

„Aber ich soll doch Racahout nehmen, hat unser Arzt gesagt.“

Die Stirn der Dicken zog sich zusammen.

Ihr Ton war scharf geworden. „Komme mir nicht immer mit dem, was der Arzt sagt. Ich spreche jetzt und Du weizt, ich will als erfahrene Frau und Mutter nur Dein Bestes. Wenn Du meinem Rate folgst, wird Klärchen gerettet. Wenn nicht, geht das Kind einfach zu grunde. Das sage ich Dir. Ich, eine erfahrene Frau.“

Unter Thränen hat die kleine Frau, die dide um Verzeihung und händigte ihr Geld ein, um die erste Portion des Kinderpulvers zu bezorgen. —

Ehe sich Frau Vesig empfahl, warnte sie noch eindringlichst, den Ordneten Racahout zu nehmen.

Als Herr Friedrich Neumann, Fabrik-Direktor und in privater Eigenschaft der Gatte Tinas, zum Mittagsmahl nach Hause kam, gab es eine ziemlich heftige Szene. Fritz machte Tina die schwersten Vorwürfe, daß sie noch immer nicht den Racahout gekauft habe. Die junge Frau wagte nicht, den Grund ihrer Unterlassungssünde zu nennen und versprach das Versäumte nachzuholen.

Der Direktor erfuhr aber doch den wahren Sachverhalt und zwar durch das Dienstmädchen, die das Gespräch zwischen Frau Vesig und Tina beobachtet hatte.

Direktor Neumann war ein kluger Mann. Er ließ sein Frauchen scheinbar ruhig erzählen und stellte in der nächsten Zeit keine Fragen mehr. Ganz im Stillen jedoch bereite er seinen Plan vor.

Inzwischen wurde der Gesundheitszustand des Säuglings nicht besser. Im Gegenteil. Das Baby magerte noch mehr ab, als bisher und sah recht elend aus, was die Mutter mit schwerer Sorge erfüllte.

Aber Frau Vesig verstand es meisterhaft, Tina zu beeinflussen und ihr einzusprechen, vor allen Dingen keine ärztliche Verordnung zu befolgen.

Auch hiervon hatte der Direktor Kenntnis erhalten. Eines Tages meldeten Herr und Frau Tanner ihren Besuch an. Tanner war ein sehr intimer Freund des Direktors und lebte erst vor einigen Tagen aus Indien zurück. Er hatte lange Zeit in Bombay gewohnt und von dort geschäftliche Beziehungen mit Neumann unterhalten.

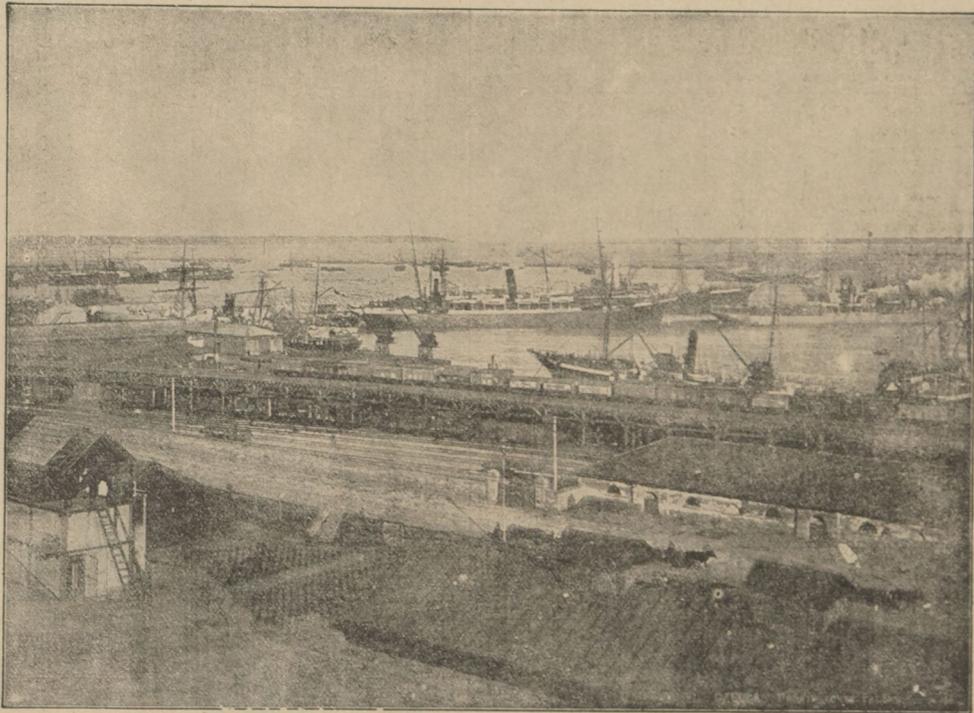
Frau Tanner und Tina waren bald in ein lebhaftes Gespräch verwickelt, in dem natürlich bald von dem traurigen Gesundheitszustande des Babys die Rede war. Die Frau des Indiers (so nannte Tina den Freund ihres Mannes) erzählte sofort, daß auch sie sich in genau derselben Lage befunden, daß ihr Kind jedoch schon in ganz kurzer Zeit durch ein indisches Pulver kuriert und gekräftigt worden sei. Frau Tinas Neugierde war sofort geweckt.

Sie zählte zu jener Kategorie von Unerfahrenen, denen nur das Außergewöhnliche interessant, und denen alles Interessante auch glaubhaft erscheint.

„Und besitzen Sie noch von dem indischen Pulver, gnädige Frau?“

„Ich werde mir schon morgen gestatten, Ihnen ein Quantum davon zu überbringen. Aber haben Sie nicht Ihren Hausarzt gefragt?“

„Ach gnädige Frau — die Aerzte wissen nichts. Racahout, denken Sie — Racahout hat meiner mir und dem Kinde verordnet.“



Der Hafen von Odessa. (Wegen der Pestgefahr gesperrt.)



Frau Tanner begnügte sich, statt der Antwort zu lächeln. Ein eigentümliches Lächeln. Bald darauf empfahl sich der Besuch.

Mehrere Wochen waren verstrichen. Das indische Pulver, das Frau Tanner Tina in einem Karton überreicht hatte, hatte Erstaunliches bewirkt. Märchen war kräftig, munter und rosig von Aussehen geworden und auch seiner Mutter war der regelmäßige Genug des indischen Pulvers ganz vorzüglich bekommen. Der daraus bereite warme Trank schmeckte ihr schließ- lich bedeutend besser als Kaffee und Thee, welche Genuss- mittel von der jungen Frau jetzt gänzlich gemieden wur- den. All ihre Nervosität und Schwäche waren von ihr gewichen und am besten für ihren veränderten Gesund- heitszustand trachen ihr glänzendes Auge, ihr Trostium und ihr helles Lachen.

Auch jetzt schwebt der Direktor. Aber eines Tages lud er das Ehepaar Tanner zum Abendbrot ein. Und Dr. Berg, den Hausarzt, ebenfalls. Als aber Tina auf das indische Pulver zu sprechen kam und hierbei der Arzt etwas malitios von der Seite anjah, zog dieser plötzlich einen Karton des be- rühmten Macabout, Marke Stoll, (von Ludwig & Schüt- helm in Mannheim) hervor, öffnete sie und bat die Frau des Hauses, den Inhalt genau zu prüfen. Diese that es mit verlegen werdender Miene. Plötzlich bedeckte Purpurrote ihr feines Antlitz: „Das ist ja —“

Der Direktor war taktvoll genug, den Satz zu beenden: „Ja, Liebling, das ist das indische Pulver, das unter dem Namen Macabout, Marke Stoll, bei Ludwig & Schütthelm in Mannheim zu kaufen ist. Der geistige Urheber dieser kleinen List bin ich gewesen. Unserem Freunde, dem Doktor Berg hast Du nicht geglaubt, sondern Dir lieber von der alten Frau Berg ein wert- volles Zeug aufschwagen lassen, an dem die gewissenlose Frau Provision verdient. Da Du aber die Verord- nungen eines Mannes der Wissenschaft in den Wind schlugst, so war ich es wiederum, der eine Frau veran- lagte, Dir den Macabout als indisches Pulver zu geben. Denn ich wohl unser lieber Doktor mit mir zufrieden und Du hast einsehen gelernt, daß ein Arzt mehr versteht, als eine sogenannte weise Frau.“

Jetzt bat Frau Tanner Tina lächelnd um Ver- zeihung für die kleine Komödie: „Aber dem Hausarzt hätten Sie es ja doch nicht geglaubt!“

Die Firma Ludwig & Schütthelm in Mannheim ist nicht nur durch ihren für Gesunde, Kranke, Rekonvales- zenten, Erwachsene und Kinder als narkende und leichtest verdauliche Nahrung zu empfehlenden Macabout be- kannt. Auch der Hater-Kakao dieser Firma, die Haterkan- tin für den badiischen Frauen-Verein ist, kann als Volksnahrungsmittel im wahren Sinne des Wortes em- pfohlen werden. Beide Präparate werden nach jedem Orte Deutschlands versandt.



Als Nachfolger des von seinem Vorfahren zurückgelassenen Vorkämpfers Whittie wird der amerikanische Hilfsstaatssekretär Dr. Hill ernannt werden, dessen Bild wir bringen. Dr. David Sayne Hill gilt in seinem Vaterlande als ein Mann von ungewöhnlichen Fähigkeiten. Er ist schon im Alter von 29 Jahren Präsident einer Universität (der Hochschule von Rochester N. Y.) gewesen, hat schon in jungen Jahren eine Reihe von Büchern über Volkswirtschaft, Sozial- politik und alle philosophischen Disziplinen verfaßt. 1896 bis 1898 vollendete er in Europa seine Studien über Völkerrecht, und im Oktober ernannte ihn Mac Kinley zum „Assistant Secretary of State“. Hill ist Fachmann in Bezug auf das Wesen internationaler politischer und Handels-Verträge, ein Umstand, der Angesichts seiner be- vorstehenden Berufung nach Berlin nicht gering ins Gewicht fällt. Dr. Hill hat sich während seiner vier-

jährigen Amtsführung als ein Mann von hervorragender Staatsmännlicher Begabung und höchst gewinnendem Wesen erwiesen. Er hat sich mit deutschen Angelegen- heiten eingehend beschäftigt, versteht deutsches Wesen und ist das Gegenteil von einem Singo.

Der Nordpolfahrer Peary wurde von der nach ihm ausgesandten Hülfsexpedition aufgefunden und befindet sich jetzt auf dem Rückwege. Peary tele- graphierte aus der Chateau-Bay in Labrador, sagte jedoch nichts von den Ergebnissen der Reise. Peary ist Ingenieurleutnant der amerikanischen Marine und sehr thätiger Polarforscher. Er hatte i. J. einen Urlaub auf fünf Jahre erhalten, um einen Versuch zu machen, den Nordpol zu erreichen. Den Plan dazu hatte er schon lange fertig. Sein Plan war auf ein außerordent- lich vorsichtiges Vordringen basiert. Die American Geo- graphical Society und das American Museum of Natu- ral History waren die ersten Gesellschaften, die Pearys Plan, den Nordpol mit Hilfe ausgewählter Eskimos und regelmäßig erneuter Verpflegung zu erreichen, günstig aufnahmen. Peary selbst hat sich über die beachtliche Art seines Vorgehens vor seiner im Jahre 1898 erfolgten Ausreise i. J. wie folgt öffentlich aus- gesprochen: „Ich halte es für je möglich, den Nordpol zu erreichen, es ist nur eine Frage der Zeit, Erfahrung und der nötigen Gelbmittel. Manien hatte Großes ge- leistet, und nach meiner Ansicht erblickt es aus seiner und der Jackson Darmstrong'schen Expedition, welche letztere das Nichtvorhandensein von Land im „Arktisch-Sibirien“ in Abrede stellte, daß der Weg auf der anderen Seite, den ich zu nehmen gedanke, der einzig praktische ist, um das Pro- blem zu lösen. Jedenfalls sind die Aussichten eines Sunders auf Erfolg jezt bei den verbesserten Trans- portmethoden, sowie bei der leichteren Mitnahme von Nahrungsmitteln ganz besonders günstig. Ich selbst gedanke auf meiner bevorstehenden Reise für 4 bis 5 Jahre Lebensmittel mitzunehmen. Ich werde soweit als möglich mit meinem Schiff durchs Eis gehen, und zwar an der Nordwestküste von Grönland, wo ich mit meinen Eskimos landen werde, um dann das See-Eis mit Hunden und Schlitten in gerader Richtung nach dem Pol zu durchkreuzen. Sade ich mein Ziel glücklich erreichte, so werde ich nicht länger säumen und sofort meine Rückreise antreten.“ Man darf gespannt auf das Eintreffen Pearys in der Heimat und seine ersten Berichte sein, die den ersten Abschluß über den Er- folg seiner Polarfahrt geben können.

Advertisement for 'Eine Tadellose Büste' (A Perfect Bust) featuring 'PILULES ORIENTALES'. It claims to be a 'Grazioses Emponpoint erzeugen' (produce a graceful bust) and is available at 'Phac. u. Nette N. 5. - Per Nette N. 5. 10. - Ratte, Spill, 5. Pans, Verdeau, Paris'.

Öffentlicher Dank. Meine Tochter hatte die Schindeldrüse, vier Magen- und Halsleiden und von den Hersten ausgeheilt. In meiner Verzweiflung ging ich zum vrats. Natur- heilkundigen Herrn Fritz Weichsel, Berlin. Derselbe entrieg sie dem Lobe und ist sie jetzt wie neu geboren, sodas dieselbe Hochzeit machen wird. Ich sage hiermit Herrn Fritz Weichsel für seine Mühe untern tiefgefühlten Dank und kann die wunder- bare Fritz Weichsel's Pflanzenheilmethode allen leidenden Menschen empfehlen, da auch meine Nervenenden und Befanden großen Erfolg erzielt haben. G. Stuberst, Kriminal-Polizeibeamter, Hummelburg bei Berlin, Neue Brigg Albertstr. 15.

Advertisement for 'Damen' (Ladies) beauty care by 'Heinr. Simons, Institut für Schönheitspflege'. It lists services like 'Schönheitsmittel', 'Gesichtsmassage', and 'Gesichts-dampfbäder'.

Advertisement for 'Dämpfigkeit' (Dampiness) treatment, claiming to be 'heilbar' (curable) and mentioning 'Erfolg überrasch. Auskunft unsonst'.

Advertisement for 'Nebenverdienst' (Side Income) opportunities, listing 'Passend, L. Eichhorst, Delmenhorst'.

Advertisement for 'Adolph Weber's Alpenkräutertee' (Alpine Herbal Tea), featuring a portrait of Adolph Weber and 'Schutzmarke' (Registered Trademark).

Advertisement for 'Zillerlei' cigars, highlighting 'Cigarren' and 'Kufekes Beste Nahrung für gesunde & darmkranke Kinder' (Kufekes Best Food for healthy & sick children).

Advertisement for 'Kufekes Beste Nahrung für gesunde & darmkranke Kinder' (Kufekes Best Food for healthy & sick children), specifically 'Kindermehl' (Children's Flour).

Advertisement for 'Sichere Hilfe' (Secure Help) for 'Feinster Harzer Kaffee- und Kinder-Zwieback' (Finest Harz Coffee and Children's Biscuits).

Advertisement for 'Schweiss' (Sweat) treatment, featuring 'Carl H. Hintze' and 'Pianos u. Flügel' (Pianos and Organs).

Advertisement for 'Billigste Bezugsquelle für Cigarren' (Cheapest source for cigars), listing prices for various brands like '100 Stück' and '200 Stück'.

Advertisement for 'Korpulenz' (Obesity) treatment, mentioning 'Fettleibigkeit' (Obesity) and 'Graziante-Zehrkur' (Graceful dieting).

Advertisement for 'Beinleiden' (Joint Pain) treatment, featuring 'Buchführung' (Accounting) and 'Carl Müller's Institut'.



# 320 Kammerjunker

feinster Butter-Zwieback

Versende frei gegen Nachn. incl. Verpackung u. Garantie für hervorragenden Wohlgeschmack und grosse Haltbarkeit für Mk. 3.-, bei Vorausbez. Mk. 2.80. Ferner

5 Pfund feinste braune Kuchen

ca. 400 Stück Mk. 8.- bei Vorausbez. Mk. 7.70.

A. T. Brodersen Flensburg II., Zwiebackfabrik.



Beste Musikinstrumente jeder Art. Wih. Herwig i. Markneukirchen i. S. Preisl. ums.

Stauern erregend! 500 Cigarren vorzügl. u. Geschmack, Aussehen, Brand. Mk. 12,75 gegen Nachnahme franko. Garantie Zurücknahme. A. L. Paul Mertens, Hamburg 1, Baumthorstr. 31.



Das beste, ärztlich empfohlene Frühstück- und Abendgetränk: Kakaohaut, Marke Stoll, Karton a 1 Pfd. 2 M., 1/2 Pfd. M. 1.10. Hafercacao. versüßt und unversüßt, per Pfd. Packet M. 0.80 und M. 1.-. Glycerin-Benzol-Cream, nicht fettiges Schönheitsmittel, per Tube M. 0.30, Dutzend M. 3.-. Citronensaft, garantiert rein, per Flasche M. 0.50 und M. 1.-. Brennessel-Haarwasser, per Flasche M. 1.25. Fabrikation u. Versand: LUDWIG & SCHÜTTELM, Gegründet 1883. Mannheim.

Goldene u. silb. Medaille Paris 1900. Bei Rheumatismus, Gicht, Gliederreihen, Nerven, Brust- und Rückenwehren, Hals- und Zahnschmerzen, Fieber, Auskuesen (Schwäche) und höhere Stille durch meine imprägnierten Gichterpilzer Nordlands-Katzenfell. Große Erfolge, viele Dankschreiben. 2 Mark per Nachnahme. Zu haben bei Georg Pohl, Berlin, Brunnenstr. 157. sonst nirgends.

Reiche Heirat vermittelt Frau Krämer, Leipzig, Brüderstr. 6. Ausk. geg. 30 Pf

Weihnachtsgeschenke für Jung und Alt.

Advertisement for musical instruments: Trompete, Posaunen-Mundharmonika, Horn, Accordeon. Includes illustrations of each instrument and descriptive text.

Advertisement for Kios Cigaretten. Features a circular logo with 'KIOS' and 'ERBERT BOHME DRESDEN' and text describing the product.

Advertisement for Christian Günther, Leipzig-Plagwitz. 'Vergleichen Sie alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei Christian Günther, Leipzig-Plagwitz. Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft. Die Saison-Neuheiten sind eingegangen. Fordern Sie mit 5 Pfg. Karte kostenlose Zusendung von Mustern.'

Advertisement for Ferdinand Högl, Kirchenlamitz, Bayern. 'Schneurbart! Streng reell sein Schwindel. Garantol unterhält den Haar- u. Bartwuchs mit wunderbarem Erfolg. Bei Haarausfall...'

Advertisement for Ernst Hess, Klingenthal, Sa. 'Rheumat., Gicht, Asthma, Magenleiden werden durch meinen anstr. Eucalyptus in den hartnäckigsten Fällen geheilt. Ernst Hess, Klingenthal Sa. Tausende von Dank- und Anerkennungschriften der Geheilten stehen zur Verfügung.'

Advertisement for Hubertus-Feinster Magen-Bitter. 'Vorzügliches Mittel gegen Appetitlosigkeit und Verdauungsstörungen. Präpariert mit der goldenen Medaille Paris 1900 und London 1901. Apotheker Weber in Annen No. 8. (Westfalen).'

Advertisement for Uhren (Watches). 'Genfer und Glashütter G. Jäger, Uhren-Versandhaus Konstanz. 20 Rosgartenstr. 20. 14 Tage zur Probe versende ich gegen Nachnahme meine silberne Remontoir m. Goldrand zu 10 Mk. Nickel-Remontoir zu 5 Mk. Weder zu 2.50 Mk. nur Prima-Werke mit 3jähr. schriftlicher Garantie. Kataloge mit über 700 Abbild. frh. u. gratis.'

Advertisement for Technikum Berlin. 'Preussen Technikum Berlin. Hoch-, Tief-, Maschinenbau, Elektrotechnik, Berlin O. Holzmarktstr. Programm kostenlos. Staatlich inspiziert.'

Advertisement for Stahl-Pneumatic. 'Stahl-Pneumatic prima Mantel 6.00 M. Schlauch 3.60 M. mit Garantie u. Dunlop-Ventil. Continental-Industrie, Fahrrad-Fabrik, Lilbeck. Von 5jähr. Nervenschwäche u. ohne Berufsstör. i. 6 Woch. durch d. Combinierte Heilverf. Jost, Berlin, Chausseestr. 117, vollständig, geheilt. J. Sp. Auskunft gegen Freimarke.'

Advertisement for Kaffee-Grosshandlung. 'Kaffee-Grosshandlung. Fritz Gevecke. Hamburg 25. sehr kräftig u. ausgiebig, aus feinem Bruch- und Reiten- 60 Gg. Kaffees, nach eigener Methode geröstet und bereinigt. 10 Pfd. 6 Mk. frei Haus. Garantie Zurücknahme. Kaffee-Grosshandlung. Fritz Gevecke. Hamburg 25.'

Advertisement for Gottbuser Tuch-Industrie. 'Gottbuser Tuch-Industrie F. Tietze junior Cottbus VI, Neustädter Strasse anerkannt billigste Bezugsquelle. Reichh. Musterausw. franc. p. Postp. für Anzüge, Hosen od. Paletots sep. Sortimente unter Kreuzband. Abgabe jeder Meterzahl.'

Advertisement for Verjüngt! 'Verjüngt! erscheinen Alle, die ein gartes, reines Gesicht, rosiges, jugenbild. Aussehen, weisse, taumelnde Haut und lebendige, glänzende Zähne haben. Man wache sich daher mit: Radebeuler Lilienmilk-Seife V. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden. Schwarzwarte: Stedensperd. a Stück 50 Pfa. überall vorräthig. Die renommierte Brennerlei von Müller & Törpe in Nordhausen am Sarz empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Braunkohlweine: la. Nordhäuser Kornbranntwein in gelber oder weißer (wasserhell) Ware la. Alten Nordhäuser Frucht-(Getreide-) Branntwein bester Qualität. Thätige Vertreter an allen Orten gesucht.'

Advertisement for Billige Zeitschriften! 'Billige Zeitschriften! „Universum“ (2 Bde.) statt 14 M. nur 4.50. „Welt“ (12 Bde.) „16“ „4.50. „Zur Guten Stunde“ (2 Bde.) st. 10 M. 3.50. „Ueber Land u. Meer“ „14“ „5.-. „München, Fl. Blätt.“ „13.40 M. u. 5.-. „Lustige Blätter“ statt 8.- M. nur 3.-. „Die Woche“ „18“ „4.50. „Für alle Welt“ „18“ „3.50. „Humorist. Blätter“ „9“ „2.50. „Gartenlaube“ „8.40“ „2.50. „Illustrierte Welt“ „8.40“ „3.-. „Mod. Kunst“ (Prachtb.) st. 16.50 M. u. 8. Expedit. Buchh. J. Löbenstein, Hamburg 6.'

Advertisement for Rufeisenfedern. 'Rufeisenfedern wie sie von der Gans gefertigt, nur 11 Fed. u. 2 Paaren 2.-, ein. Fed. u. 2 Paare 2.25, u. Halbpaar 2.50 gefert. Fed. grau 1.75, halbweiß 2.50, weiß 2.75, 3.-, 3.50, schneeweiße Halbpaar. 4.50, Damen halbweiß 3.50, weiß 4.50 u. 5.50. Füllfertige, chinesische Entenfed. 0.75 u. 1.-. Halbpaar 1.50, gefüllt 1.75, Prima-Paare 2.50. Preise sind nach 1/2 Pfund u. Mark berechnet. - Jede Ware wird in meiner Fabrik sauber gereinigt, also von Staub und Feuchtigkeit befreit, wodurch Feindtötens um 20 Prozent leichter wird, als die vielfach angebotene Nothware. Jährlicher Umsatz ca. 3000 Ctr. Garantie: Jurid. nabe. Krosch, Lehrer a. D., Alt-Reetz (Dorbruch).'

Advertisement for Rheumatismus. 'Rheumatismus sicherer Erfolg Zarembo's Burgunder Pechpflaster. 10 St. 1.- u. 2.-. 3 St. 1.75 - franko. Nur Drogerie Zarembo, Berlin N. 54. Bevor Sie Kautschuk kaufen, verl. Sie in eig. Interesse für 20 Pf. u. 1/2 Mark. Suchen Sie in H. H. Briel, von der Schwann'schen Kautschukzucht, Einfaßt in Wildpark-Rotterdam. Kaufende freiwillige Anerkennungen & Verfügung.'

Advertisement for Kropf. 'Kropf und Blähbäl werden durch ein absolut unschädliches Mittel unter Garantie in 14 Tagen vertrieben - Atteste und Zeugnisse z. Einsicht - Gegen M. 3.40 Baarresendung oder per Nachnahme. J. Haselberger, Freilassing i. B.'

Advertisement for Edlerad-Fahrräder. 'Edlerad-Fahrräder absolut erstklass. deutsch. Fabrikat, Herrenräder von 85 Mk., Damenräder v. 106 Mk., extra starke Militärräder 115 Mk. (keine Ramschware) nur 1902er Mod., volle Garantie, auf Wunsch jede Maschine 14 Tage zur Probe, reichhaltiger Katalog umsonst. Scholz, Fahrrad-Manufaktur, Steinau a. Oder, No. 85. Preislisten mit 700 Abbildungen versendet gratis und franco die Chirurgische Gummimarke und Bandagenfabrik von Müller & Co., Berlin, Ringstr. 43.'

Advertisement for Cognac. 'COGNAC nur garantiert feine reine Marken, völlig frei von Esenzen und ätherischen Oelen: 1/2 Fl. Marke O Mk. 1.70, 1 Fl. 3.-, 2 Fl. 5.50, 3 Fl. 7.50. Medicinal-Cognac mit Analyse 4.-, Cognac V. 6.-, Champagne 4.50. Versandt jeden Quantums, auch einzeln, Flaschen ohne Berechnung der Verpackung. Von 4 Flaschen an franco. DAHL & LIEB BARMEN I.'

Advertisement for Elegante Damen. 'Elegante Damen-Kleiderstoffe in schwarz u. farbig direkt von der Fabrik an Private. Abgabe jeden Maasses. Man verleihe Muster. Robert Rausch, Gera-Untermhaus. portiere - von Strachan, glatten und gepöbelten Möbelstoffen, Tisch- u. Stuhlbezügen, Teppichen u. Bettdecken und Teppichen in allen Farben, Gerren und Zamentuch, Blouisen Sammt und Seide, bunt und schwarz-weiße Kleiderstoffe in allen Preislagen. Scher Wang. Muster franco gegen franko, von Frau C. Gerlach, Luckenwalde.'